

Vera Sewener
Zaubervolle
Weihnachtswelt

Geschichten, Gedichte, Stücke & Notizen zur Advents- und Weihnachtszeit



Über das Buch

Jedes Jahr im Dezember geht von der Weihnachtszeit ein ganz besonderer Zauber aus. Hoffnungen, Wünsche und Fragen stellen sich ein: Kann man sich den Schnee verdienen? Wie kann man den Nikolo umstimmen? Wann wird ein Ochs zum Tannenbaum? Wie Weihnachten feiern in Zeiten der Pandemie? Den Leser erwarten besinnliche, nachdenkliche und amüsante Geschichten, Gedichte, Stücke und Notizen von Vera Hewener. Das Buch lädt dazu ein, mit Begeisterung und Freude Weihnachten zu feiern, innere Einkehr zu halten, anderen vorzulesen oder Stücke für die Adventsfeier auszusuchen.

Über die Autorin

Vera Hewener, Jahrgang 1955, lebt als freie Schriftstellerin in Püttlingen. Sie hat viele literarische Auszeichnungen erhalten, u.a. „Superpremio Cultura Lombarda“ vom Centro Europeo di Cultura Rom (I) 2001, den „Grand Prix Européen de Poésie“ von CEPAL Thionville (F) 2005, Trophäe Goethe 2007, zuletzt Wilhelm-Busch Preis 2017.

Inhalt

Das Licht der Weihnacht
Wie aus Ochs Ludwig ein Tannenbaum wurde
Ist der erste Schnee gefallen
Der Schneeengel
Es weihnachtet im Saarland
Der Nikolo
Das große Vorbild
Awa Heidschi Bumbeidschi
Kalendernotiz: Dezember
Der alte Herr Winter
Wintertränke
Flockenspiel
Das Krippeli
It gift jò gleich dunkel
Das kleine Tännlein
Schlittenfahrt
Kalendernotiz: Die Christrose
Wenn Christrosen blühen
Der Fuchs und die Christrose
It is foa us än Zeit lòhea kumm
Lawinenwarnung
Glitzerschnee und warmer Tee
Auf kalten Bänken
Höhere Gewalt

In Schneestunden
Das Lächeln eines Engels
Der Riss der Stechpalme
Kinderträume
Schicksal
Himmelstöne
Kalendernotiz: Advent
Sind's arme Kind, sind's reiche Kind?
Lass deine Stimme
Der springende Funke
Wenn in allen Nächten
Weihnachtsmarkt Sankt Wendel
Katzenweihnacht
Lichtpilgerin
Herrscher des Himmels erhöre das Lallen
Schlaflied
Sing Maria, sing
Kalendernotiz: Die Mistel
Mistel
Freude und Frieden bringt der heil'ge Christ
Schaukelpferd und Kinderherd
Ein Wunder für ein Himmelreich
Die Frauen vom Heiligen Geist
Das Licht der Liebe
Kalendernotiz: Weihnachten
Wo ist das Kind der Christenheit
Aller Ehren wert
Heilige Nacht
Allmächt'ger Gott

Weihnachten in Zeiten der Pandemie

Hoffnungslicht

Oh heilige Nacht

Bittgebet

Kalendernotiz: Silvester und Neujahr

Neubeginn

Die Sternsinger

Achenkirch

Sonnwendgebirge

Die Wolferten kommen

In Mayrhofen

Maria Himmelfahrtskirche

Hüttenpause

Après Ski

Ausschau

Rundgang

Anhang

Das Licht der Weihnacht

Oh, wie ist dies alles voller Prophezeiung,
die Straße, die ins Schwarze stumm sich windet,
die müden Häuser in der Winterweihung,
das Knistern hinter Fenstern bald verschwindet.

Das graue Wolkenwandern, das in Dunkles mündet,
Laternenschein sich darin wiederfindet.
Ein Sternenlicht die stille Nacht anzündet,
ein Hauch von Sehnen, das die Liebe bindet.

Wie ist dies alles so geheimnisvoll erwartend,
als wenn die Zeit sich träumerisch verschwendet,
als ob ein Sprössling, seine Welteroherung startend,
sich wissentlich dem Todgeweihten spendet.

Du ahnst die Tiefe dieser Erdenkreisumrundung,
den Sonnenlauf, der unterm Horizont sich dreht,
der Wunsch nach Heilung deiner Herzverwundung,
das Licht der Weihnacht, wenn alles aufersteht.



Wie aus Ochs Ludwig ein Tannenbaum wurde

Es war einer der schneereichsten und kältesten Winter der letzten Jahre, als Bauer Lonsdorfer am frühen Nachmittag den Ochsenkarren für den alljährlich stattfindenden Weihnachtsmarkt von Saarlouis ausstaffierte. Ausgepolstert mit weißen Lammfellen und dicken roten Wolldecken stand er im Hof vor der Ausfahrt des Stalles, so gemütlich und einladend, dass er gern selbst in diesen Kokon aus Wolle hineingeschlüpft wäre, um sich vor dem Schneefall und der Kälte zu schützen. Aber er war der Fahrer, der seinen Ochsen vor den Karren spannte.

Dieses Jahr würde die Witterung ihm allerhand Durchhaltevermögen abverlangen. Was soll's, er würde sich mit einer gehörigen Portion seines Lisdorfer Pflaumenwassers versorgen und sich von innen wärmen. Schließlich kostete eine Kutschenfahrt sieben Euro für Kinder, Erwachsene zahlten zehn Euro. Leicht verdientes Geld, wenn er an die knochenharte Feld- und Stallarbeit dachte, um den Lebensunterhalt für seine Familie zu erwirtschaften.

Ochs Ludwig scharrte schon mit den Vorderhufen. Er brummte voll Ungeduld, denn er wollte ebenfalls wie ein Tannenbaum geschmückt werden, damit die Kinder ihn bewunderten. Ochs Ludwig genoss es nämlich, wenn man ihn ansprach und lobte. Er fand, dass ihm dies als König der Ochsen im Stall von Bauer Lonsdorfer zustand. Denn schließlich war er auch nur ein Mensch.

„Ja, ja, du bekommst deinen Teil noch ab“, beruhigte ihn sein Bauer, der nicht vergessen hatte, dass sein Ochse im letzten Jahr an Heiligabend selbst den Weihnachtsschmuck

auf die Hörner genommen hatte. Er griff in die Dekorationskiste und warf goldene Girlanden und Lametta über den Kopf, das Gehörn und den Rumpf des Rindviehs und verteilte es. Was er nicht bemerkte waren die Bündel Wunderkerzen, die sich in den Girlanden verfangen hatten und nun lose zwischen dem Weihnachtschmuck am Kopf und Rumpf des Tieres hingen oder abstanden.

„So, ist das nun genug?“ fragte der Gutsherr. Ochs Ludwig schnaubte und drehte den Kopf.

„Dann komm jetzt nach vorn, damit ich dich anschirren kann.“

Ochs Ludwig tat wie befohlen und trabte vor den Karren. Bauer Lonsdorfer spannte das Geschirr an und verschwand noch einmal im Haus, um seinen Proviant und das Pflaumenwasser im Rucksack zu verstauen. Er legte den Rucksack auf den Bock, stieg hinauf und setzte sich in winterlicher Montur neben seinen Rucksack. Er war in eine Art Wintertracht gekleidet mit langer brauner Lederhose, braunen Lederstiefeln, braunen Lederhandschuhen, weißem Hemd, blauer Weste, blauer Wollmütze, brauner Lederjacke und darüber einen roten Umhang geschlungen.

„Nun, König Ludwig, auf geht's. Lass uns den Leuten königlichen Spaß und Freude bringen. Ochs Ludwig schnaubte hörbar und setzte sich in Bewegung. Bauer Lonsdorfer nahm den ersten Schluck Pflaumenwasser, um die Kälte erst gar nicht aufkommen zu lassen. Das Gefährt trabte entspannt und guten Mutes in die Innenstadt.

Am vorgesehenen Standplatz angekommen wartete bereits Bauer Ecker mit seinem Weihnachtsgespann. „Ganz schön kalt heute“, meinte sein Kompagnon, der die gleiche Wintertracht wie Bauer Lonsdorfer anhatte. Er trampelte mit den Beinen umher und stapfte die Stiefel auf den Boden, um nicht von der Kälte eingeholt zu werden.

„Das kann man laut sagen, saukalt, wenn du mich fragst“, erwiderte Bauer Lonsdorfer und stellte sein Fuhrwerk auf seinen Standplatz neben diesen. „Da muss man sich von

innen wärmen.“ Er packte seinen Rucksack, wühlte darin herum und nahm seine Trinkflasche heraus.

„Willst du ein Schlückchen auf den Schnee?“ fragte er.

„Na klar, dein Pflaumenschnaps ist doch der Beste von hier“, sprach's, nahm den ihm angebotenen gefüllten Becher und trank ihn aus. Auch Bauer Lonsdorfer genehmigte sich noch einen.

„Bist du frei?“ fragte ihn ein etwa zehnjähriger Junge.

„Klar. Du brauchst nur einzusteigen“, sagte der Fahrer.

„Prima. Mama, die Kutsche ist frei“, rief er seiner Mutter zu, die sich mit ihrer Freundin unterhielt, die ebenfalls mit ihren Kindern unterwegs war.

„Wie viel passen denn da rein?“ fragte sie herbeigeeilt.

„Vier Kinder gehen schon“, erklärte Bauer Lonsdorfer.

„Was kostet die Fahrt?“ wollte sie wissen.

„Pro Kind sieben Euro“, sagte er.

„Gut, dann zahle ich für vier Plätze“, erwiderte sie und rief ihre Freundin und die anderen Kinder herbei.

„Wie ist die Route und wie lange dauert die Fahrt?“ wollte sie nun wissen.

„Vom kleinen Markt zum großen Markt und wieder zurück. Dreißig Minuten werden es schon werden.“

„Nun kommt schon“, rief der Junge seinen Freunden zu und kletterte in die Kutsche. Als alle sich in die Decken eingekuschelt hatten, schnaubte Ochs Ludwig kurz und los ging es.

Sechsmal fuhr er hin und her, jede Fahrt von einem Becher Pflaumenschnaps begleitet. Als es dämmerte, begann es wieder zu schneien. Die Lichter hoben sich von der frühen Dunkelheit ab, der ganze Weihnachtsmarkt strahlte und funkelte. Ochs Ludwig gefiel dies sehr. Auf seiner letzten Tour machte er vor der großen, reich geschmückten Tanne kurz halt, um sie zu bewundern, bevor

er ordnungsgemäß auf mehrmaliges Geheiß des nun angetrunkenen Bauern auf seinen Stehplatz trabte.

Ach, dachte Ochs Ludwig, wenn ich doch auch wie dieser Baum funkeln und blitzen könnte! Dann würden mich alle beachten und hoffieren. Sicher, sein Bauer hatte ihn ebenfalls mit Girlanden geschmückt. Doch die Aufmerksamkeit der Gäste hielt sich dennoch in Grenzen. Er war halt bloß ein Nutztier. Für einen König nicht angemessen, fand er.

Bauer Lonsdorfer und Bauer Ecker unterdessen genossen wieder den heimischen Pflaumenschnaps und begannen, unter dem Flockenspiel des taumelnden Schnees zu tanzen und lautstark Weihnachtslieder zu singen. Die umstehenden Passanten drehten sich ihnen zu. Sie dachten wohl, dass das Kutscherduo zur Weihnachtsattraktion gehörte und applaudierten. Schließlich sahen sie in ihrer Montur aus, als ob sie einem Postkartenbild entsprungen seien.

Angefeuert von den Zuhörern sangen sie weitere Weihnachtslieder und ermunterten die Passanten, miteinzustimmen in den Chor. Erst zögerlich, dann doch hörenswert erklang über den kleinen Markt der Weihnachtschor der Passanten. Was zu einer noch größeren Ansammlung von Besuchern führte. Denn neugierig geworden, wollten die anderen Besucher diese Attraktion ebenfalls nicht verpassen.

Als die beiden sich in eine ausgelassene Festtagsstimmung hinein gesungen hatten und die letzte Strophe des Liedes *Fröhliche Weihnacht* verklungen war, wollten sie sich noch eine Zigarre auf das gute Geschäft gönnen. Bauer Lonsdorfer lehnte sich an Ochs Ludwig an, weil er nicht mehr gerade stehen konnte und ins Schwanken geraten war.

„Warte“, sagte Bauer Ecker und kramte erfolglos in seinem Proviantbündel nach einem Feuerzeug. Die Passanten kamen zu Hilfe und hielten Bauer Lonsdorfer brennende Zündhölzer und Feuerzeuge hin. Sie kamen ihm

so nahe, dass die Flammen die Enden der gebündelten Wunderkerzen, die aus den Girlanden am Rumpf von Ochs Ludwig herausragten, erreichten und entzündeten. Ochs Ludwig stand plötzlich im funkelnden Sprühgewitter der Wunderkerzen und glühte auf wie ein Weihnachtsbaum.

„Aah“, rief die ganze Gemeinde, „seht nur, ein Tannenochsbaum!“ Sie applaudierten diesem ungewöhnlichen Zunder. Manche zückten die Handys und machten Fotos zur Erinnerung.

Ochs Ludwig, der den Zündgeruch vernahm, stampfte auf, scharrte mit den Vorderhufen, brüllte und blickte in die aufgewühlte Menge. Er dachte, dass der aufbrausende Applaus wohl ihm und seiner königlichen Würde galt und hob zur Freude der Zuseher den Kopf. Als die Wunderkerzen ausgesprüht hatten, löste sich die Versammlung langsam wieder auf.

Bauer Lonsdorfer jedoch erschrak über das unvorhergesehene Feuerwerk und war mit einem Schlag wieder nüchtern. Er wollte doch nicht, dass sein bestes Zugtier im Stall in Gefahr geriet. Mit schlechtem Gewissen manövrierte er die Kutsche mit Zugtier hinaus aus der Gefahrenzone und machte sich mit ihm auf den Heimweg. Im Stall angekommen, schirfte er Ochs Ludwig wieder aus, rieb die Haut ab und suchte akribisch nach Brandspuren. Gottseidank trug er keine Blessuren davon.

„So, Ludwig“, sagte er, „jetzt kannst du dich ausruhen. Morgen machen wir eine Pause, damit du dich von diesem Schreck wieder erholen kannst.“

Ochs Ludwig aber war voller Stolz darüber, dass ihn die Menge wie den großen Tannenbaum auf dem kleinen Markt angehimmelt und ihm anerkennend applaudiert hatte. Er hob den Kopf, sah den Gutsherrn an und schnaubte.

In der Ausgabe des nächsten Wochenspiegels wurde darüber berichtet, dass wieder ein Ochse für Furore auf dem Weihnachtsmarkt gesorgt hatte. Die Schlagzeile lautete: „Saarlouis im Ochswunder: Ochse als Feuerwerk

versprühender Tannenbaum wieder aufgetaucht.
Menschenansammlung auf dem kleinen Markt wurde zum
Weihnachtschor.“



Ist der erste Schnee gefallen

Ist der erste Schnee gefallen,
ist das Winterherz erwacht.
In den Augen Winterfreude
über diese weiße Pracht.
Schreite langsam Schritt für Schritt,
durch das Weiß, durch das Weiß
nimm Freude mit.

Schlittenfahren in den Tälern
und der Schneemann wird gebaut.
Auf den Hügeln warten Kinder,
immer neu wird sich getraut.
Fahre langsam Spur für Spur,
durch den Schnee, durch den Schnee
mit Freude nur.

Ist der erste Schnee gefallen,
Wintersport die Lust geweckt.
Jeder Ski wird neu gewartet,
jede Abfahrt dich schon neckt.
Gleite lautlos, gleite leis
Berg für Berg, Berg für Berg,
durchs Winterweiß.



Der Schneengel

„Mariechen, warum starrst du durch das Fenster und bist so traurig?“ fragte mich Mutter.

„Ich warte auf den Schnee. Ich wollte doch mit Karlchen einen riesigen Schneemann bauen. Die Kohlen und die Karotten liegen schon parat“, antwortete ich voller Sehnsucht.

„Es wird schon noch Winter werden. Er lässt sich dieses Jahr eben etwas Zeit“, versuchte Mutter, mich zu trösten.

„Aber im Winter muss es doch schneien“, meinte Karlchen, „weil es im Frühling auch immer blüht.“

„Weißt du“, sagte Mama, „manchmal entwickeln sich die Dinge eben anders, als wir es erwarten. Wir können dem Winter nicht befehlen, dass es schneien soll.“

„Wir nicht, aber der liebe Gott kann es ja tun“, wünschte ich mir.

„Der liebe Gott kann dir nicht jeden Wunsch erfüllen. Er schickt schon den Nikolaus und das Christkind, um euch zu beschenken“, erklärte Mama.

„Dann wünsche ich mir, dass der Nikolaus anstatt Süßigkeiten den Schnee bringt“, hoffte Karlchen.

Am Abend saßen wir im Bett, falteten die Hände und beteten: „Lieber Gott, lass doch bitte den Schnee rieseln. Alle Kinder warten schon darauf. Unser Lehrer hat versprochen, sobald genug Schnee liegt, einen Klassenausflug in den Lachwald zu machen. Bitte, bitte, mach, dass es Winter wird. Wir versprechen dir auch, ganz brav zu sein und uns nicht mehr zu zanken. Und auf den Nikolausstiefel würden wir auch verzichten.“

Mutter stand in der Tür und hörte alles mit. Sie lächelte uns an und meinte: „So, so. Da bin ich aber mal gespannt. Wenn man jeden Tag eine gute Tat macht, sieht das der

liebe Gott auch. Vielleicht würde ihn das überzeugen und einen Schneeengel schicken. Jetzt macht die Augen zu, damit ihr morgen ausgeschlafen seid.“ Sie gab uns einen Gute-Nacht-Kuss und knipste das Licht aus.

„Karlchen, vielleicht ist das eine gute Idee mit der guten Tat“, flüsterte ich Karlchen zu.

„Meinst du? Was ist denn eine gute Tat?“ fragte er.

„Der Pastor sagt immer, wir sollen Nächstenliebe üben“, antwortete ich.

„Wie übt man denn Nächstenliebe? So wie Klavierspielen?“ fragte Karlchen wieder.

„Vielleicht geht es darum, jemand anderem etwas Gutes zu tun, zu helfen oder zu schenken“, überlegte ich.

„Ich könnte Otto mein Pausenbrot schenken. Der hat nie etwas zum Essen dabei und hat immer Hunger“, meinte Karlchen.

„Ich könnte Klara meine Puppe schenken. Oder wir könnten der alten Anna im Garten helfen. Seitdem sie kaum noch gehen kann, ist sie immer schlecht gelaunt, weil sie ihren Kräutergarten nicht mehr pflegen kann“, kam mir in den Sinn.

„Aber Mariechen, im Winter wächst doch gar nichts mehr“, lachte Karlchen.

„Stimmt, dann fragen wir sie, ob wir für sie einkaufen gehen sollen. Darüber freut sie sich bestimmt“, tat ich meine Blitzidee kund.

„Abgemacht, ich spendiere mein Pausenbrot, du deine Puppe und für Anna gehen wir zusammen einkaufen. Dann wird es ganz bestimmt schneien“, gähnte Karlchen und schlief ein.

Und so setzten wir unseren Plan in die Tat um. Nach drei Tagen wurde Mutter misstrauisch. Karlchen kam immer sehr hungrig aus der Schule und nachmittags verschwanden wir nach den Hausaufgaben sofort. „Sag mal, Karlchen, schmeckt dir dein Pausenbrot nicht mehr?“ fragte sie.